

Er wird abgedrängt in die Wüste. Manche Leute würden wir am liebsten in die Wüste schicken, weitab und fern von uns. Täte manchen Menschen sicher gut, um über sich nachzudenken, um ehrlich zu erkennen, was aus ihnen geworden ist, wie sie leben, denken und handeln, was sie anderen mit Worten und Taten antun; manche würden erkennen, was sie wirklich zum Leben brauchen und vor allem, was nicht und wen nicht. Doch manche leben wie in einer Wüste mitten unter uns. Von anderen verachtet, schlechtgemacht, abgeschoben. Andere leben in der Wüste, weil sie aufgrund einer schweren Erkrankung vereinsamt und bitter leiden. Andere sind gescheitert, verarmt und ihre Mitmenschen übersehen sie oder weiden sich an ihrem Elend. Wüstenzeiten und Wüstenerlebnisse verändern und prägen uns. Manches Erlebnis, manches, was andere uns antun verwüstet unser Leben. Ein bitteres Erwachen, ein bitteres Leben, das uns alles in Frage stellen lässt. Auf uns selbst gestellt und auf Gott. Wir können vor den nicht verarbeiteten Themen und Fragen, Erlebnissen nicht mehr weglaufen. Wir müssen uns unserer Lebensgeschichte stellen. Wir schauen, warum wir sind so geworden sind wie wir sind und ob wir so weiterleben leben, so wie immer weitermachen wollen. Zuweilen kann das ein Erschrecken über uns selbst, wenn wir zugeben, wie wir sind. In der Wüste können wir nicht mehr weglaufen vor unserem Versagen, Fehlern, was wir anderen angetan haben oder wir versäumt haben. Genauso wie gute, beglückende Erlebnisse und geliebte Menschen als schöne, zuweilen auch wehmütige Erinnerungen wieder kommen. Wüstenzeiten zwingen zur Bilanz unseres Lebens. Nicht immer angenehm, aber lebenswichtig. In der Wüste unseres Lebens können wir nichts mehr verdrängen, lenkt uns nichts mehr ab, sind wir nur auf uns gestellt und auf Gott. In mancher Wüste entdeckt man den verlorengegangenen Glauben, den nicht geglaubten Gott. Wir beginnen vieles neu zu entdecken. Manches, was uns absolut nicht gut tut, was uns schadet, was uns am Leben hindert. Genau wie wir entdecken, wen wir brauchen und wie wenig, um geglückt leben zu können. Vielleicht erkennen wir in Wüstenzeiten, wer

uns wirklich gut, wer uns liebt, wer uns verzeiht, wer uns trägt. Wir ändern uns, weil wir wollen und es müssen und nicht weil andere dazu auffordern oder dazu zwingen. Wüstenzeiten sind nicht nur bitter, sie haben ihre Brunnen, ihre Oasen zum Kraftschöpfen, zum Weitergehen, zur Freude inmitten schwerster Zeiten. Doch manche Wüste verwüstet uns, zerbricht Hoffnungen, guten Glauben an Menschen, an uns selbst. Manche verlieren Gott und kehren aus der Wüste nicht zurück, zu schwach, zu mutlos für die Rückkehr. Andere ergeben sich Illusionen, die bitter enttäuscht werden bei ihrer Rückkehr in den Alltag. Eine Erfahrung des Bösen im Leben. Wir brauchen die Distanz zu den wilden Tieren der Ichsucht, der Selbstüberschätzung, der Selbstüberforderung, der Selbsttäuschung, der Gefahr materiellen Dingen, Erfolg, Arbeit, Ansehen alles zu opfern. Das zeigt Jesus ebenso wie er auf den Dienst der Engel, des unverhofft Göttlichen in unserem Leben, das uns überleben lässt. Genau das ist der Weg Jesu, die Wüste nicht einseitig zu verstehen oder einseitig diese Zeit zu leben. Denn Wüstenzeiten sind nicht nur Zeiten der Anfechtung, sondern auch des geläuterten und wieder gefundenen Glaubens und Vertrauens an Gott. Wie aus Krisen wir gestärkt und ermutigt hervorgehen. Aber die Wüstenzeiten meiden oder vor ihnen weglaufen, beschädigt uns mehr als gut für uns ist. So sehen wir Jesus, wie gestärkt er aus der Wüste zurückkehrt und durch diese Zeit geprägt in der Öffentlichkeit zu wirken beginnt und die für uns heutige Menschen lebensentscheidende Jahre lebt. Nach der Erzählung des Markus sagt er Wesentliches am Anfang. Die Zeit ist reif für jeden Menschen, für uns. Gott zu entdecken und nach ihm und mit ihm zu leben. So ist es nun auch für an der Zeit, neu uns an Gott in Jesus auszurichten. Richten wir uns an Jesus aus. Von heute an.

